Gedanken zum 32. Jahressonntag

Liebe Geschwister im Glauben,

hinter dem Jesuswort „Ihr wisst weder den Tag noch die Stunde“ versteckt sich die Ankündigung, dass es den besagten Tag gibt, wenn er auch derzeit nicht bekannt ist.

Jesus wollte mit dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen erreichen, dass seine Zuhörer bereit sein sollten für den Tag und die Stunde, wann der Herr sie zu sich ruft. Der Evangelist Matthäus hat das Gleichnis wohl auch aufgeschrieben, weil die Menschen Jahrzehnte nach dem Tod von Jesus schon ungeduldig wurden und die Hoffnung auf das Wiederkommen Jesu Christi schon aufgeben wollten. Er wollte ihnen Mut machen, dem Glauben treu zu bleiben. Heute beziehen wir den Satz meist auf unser eigenes Lebensschicksal und dabei besonders auf unsere Todesstunde, von der in der Tat gilt, dass wir weder den Tag noch die Stunde kennen, die Todesstunde aber jedem von uns irgendwann bevorsteht.

An der Realität des Todes kommen wir nicht vorbei. Das Thema Tod ist allerdings unbeliebt, zumindest, wenn wir jung und dynamisch sind, Sport treiben, nur handverlesene gesunde Körner essen, gute Ärzte haben und natürlich eine hohe Lebensversicherung. Daher wird das Thema gern auf die lange Bank geschoben.

Dabei hat doch die Gewissheit des eigenen Todes Auswirkungen darauf, was zu tun ist in der Zeit, bis es soweit ist. Sicherlich fallen uns da viele Dinge ein, die wir bis zum Tod erledigt haben sollten, um denen das Leben zu erleichtern, die wir zurücklassen. Als nächstes geht es um den Stellenwert vieler Dinge, die mit unserem Tod für uns bedeutungslos werden. Hier ist loslassen gefragt. Und dann sind da die persönlichen Beziehungen, in denen wir leben, zum Beispiel zu unseren Freunden und zu unserem Partner, aber auch zu denen, die uns nicht wohlgesonnen sind, aber Bedeutung für uns haben. Es tut allen Beteiligten gut, wenn vor dem Tod alles gesagt oder aufgeschrieben ist, was mit diesen Beziehungen zusammenhängt. Aber dann kommt da noch der spannende Teil, nämlich unser Glaube an das Leben nach dem Tod. Daraus ergibt sich die Frage, was denn bis dahin zu tun ist, um das Leben nach dem Tod gut vorzubereiten.

Die Liebe Gottes zu uns, unsere ganz persönliche Gottesbeziehung, wird durch den Tod nicht beendet, sondern setzt sich, wie auch immer, fort. Und je mehr wir jetzt schon diese Beziehung pflegen, desto weniger fremd ist uns das Leben nach dem Tod im Angesicht Gottes. Wir kommen sozusagen zu einem alten Freund. Eine großartige Vorstellung, finde ich.

Gott ist doch jetzt schon für uns da. Es ist nicht der Wächter, der uns vor der Himmelstür erst erwartet, die Hände in den Hüften, und uns den Eintritt verweigert, wenn wir keine weiße Weste haben. Er begleitet unser Leben schon vor dem Tod, jetzt schon. Es liegt an uns, seine Liebe anzunehmen. Nicht Gott geht auf Distanz, auf Abstand zu uns, sondern wir sind es doch, die sich immer wieder von ihm wegbewegen. Diese Trennung, diese Distanz zu Gott ist es, vor der Jesus uns warnt, und dafür sind wir verantwortlich.

Sie kennen alle das unangenehme Gefühl, sich am Abend eines Tages eingestehen zu müssen, dass der Tag aus irgendeinem Grund einfach vergeudet war. Unwiederbringlich verloren.

Lassen wir es im Hinblick auf Gott nicht so weit kommen. Jeder Tag lohnt sich, wenn wir ihn in Bezug zu Gott so leben, als ob es der letzte wäre.

So wie der weise Mönch, der den Hof kehrte, als man ihn fragte: „Was würdest du tun, wenn du wüsstest, dass morgen deine Stunde kommen wird?“ - „Den Hof weiterkehren!“ antwortete der Mönch. Amen.